

„Frauen-Power – Power-Frauen“

Zu diesem Thema wurde ich eingeladen, bei einer Podiumsdiskussion zu sprechen. Da fragten sich die Anwesenden vielleicht, was die Power-Frauen bei den Hausfrauen verloren haben. Das ist leicht zu beantworten, denn viele so genannte „Power-Frauen“ werden neuerdings de facto „Nur-Hausfrauen“. Gut ausgebildete, hochbezahlte Frauen mit besten Karrierechancen steigen - einfach aus.

Eine einzelne „Aussteigerin“ könnte man noch für verrückt erklären, aber sobald etwas zum Trend wird, besteht Erklärungsbedarf. Die Sache ist als Phänomen interessant, weil sie mit bisherigen Erklärungen nicht fassbar ist.

Was bedeutet POWER auf Deutsch? Aus dem Englischen übersetzt heißt power in erster Linie: Kraft, Macht, Energie und Stärke.

Das sind lauter Eigenschaften, die wir alle gut gebrauchen können. Vor allem Männer sehen sich gerne als stark, mächtig, kräftig und energiegeladen. Wer aber schon eine Frau beim Gebären ihres Kindes erlebt hat, weiß, was POWER tatsächlich sein kann.

Was ist also eine „POWER“-Frau? Nach meinem Dafürhalten eine Frau, die erstens weiß, was sie will, also ein klar definiertes Ziel hat, und zweitens das mit aller Kraft und Effektivität anstrebt. Das heißt, es kommt nicht so sehr darauf an, wie ihr Ziel konkret aussieht, sondern darauf, wie sie es verfolgt.

Was erwartet die Gesellschaft von so genannten Power-Frauen? Eine gute Ausbildung und eine interessante Karriere. Was noch? Dass sie um Häuser besser sind als Männer, kein Aufhebens darum machen und beruflich wie privat – sei es als Geliebte, Gastgeberin, Mutter oder Freizeit-Marathonläuferin – bestens funktionieren.

Doch da erscheint die neue „Frauen-POWER“ auf der Bildfläche. Soll das eine verbesserte Form des Feminismus sein? Oder tendiert sie mehr in Richtung Flower-Power? Auf diese Idee könnte man fast kommen, denn neuerdings gehen Power-Frauen eigene Wege. Und ähnlich wie damals die Hippies stellen sie momentan gültige gesellschaftliche Ideale in Frage. Powerfrauen wollen zwar nicht unbedingt dem Leistungsdruck der Gesellschaft entfliehen wie seinerzeit die Blumenkinder, sie haben bereits gezeigt, dass sie gut damit zurechtkommen. Trotzdem entscheiden sie sich für eine humanere Lebensweise.

Diesen Frauen gemeinsam ist ein Sich-Besinnen auf die essentiellen Dinge des Lebens mitten im Trubel und Stress von Spitzenjobs. Oft bringt ein Schlüsselerlebnis die Wende. Ohne dass es zum Trauma würde, hinterlässt es Spuren im Denken und in der Einschätzung der Gesamtsituation. Es macht aufmerksam für ähnliche Begebenheiten.

In so genannte Power-Frauen wurden hohe Erwartungen gesetzt: Männer sehen sie als ernstzunehmende Konkurrenz, und die Feministinnen dachten, sie würden endlich die Herrschaft der Frauen über die Männer durchsetzen.

Doch was tun sie tatsächlich? Sie schnuppern die Luft in den Führungsetagen, finden sie etwas dünn und bemerken, dass viele Strukturen nur sehr mühsam aufzubrechen sind.

Wenn sie spüren, dass ihnen ihre berufliche Position mehr Energie wegnimmt als die Arbeit einbringt, befreien sie sich. Sie laufen nicht davon, aber sie orientieren sich neu.

Diese Neuorientierung ist nicht ausschließlich weiblich. Es gibt auch Männer, denen im Lauf der Zeit klar wird, dass ein 60-Wochenstunden-Job nicht das ideale Leben darstellt. Aber Frauen sind eher bereit, aus dieser Erkenntnis tatsächlich Konsequenzen zu ziehen. Und sie tun es vermehrt.

Feministinnen haben gekämpft dafür, dass Frauen alle beruflichen Möglichkeiten offen stehen. Kaum ist das weitestgehend erreicht, geht die nächste Generation mit der Emanzipation noch ein Stück weiter. Die emanzipierten, top ausgebildeten Frauen sollten längst ganz oben sein. Doch da findet man sie bis heute nur vereinzelt, auch, weil vielen auf dem Weg dorthin die Lust an dem Ringen um die vordersten Plätze in einer männlichen (bzw. völlig auf den Job konzentrierten) Arbeitswelt abhandengekommen ist.

So frustrierend das für alte Kämpferinnen sein mag, ich betrachte diese Entwicklung als höchst erfreulich. Das ist nämlich *echte* Emanzipation: Frauen befreien sich nicht nur von männlichen oder gesellschaftlichen Vorgaben, sondern auch von ihren Befreierinnen und deren feministischen Ansprüchen!

Was ist ERFOLG? Für Männer sehr oft Geld und Macht. Vor einiger Zeit noch war für Frauen ein "Erfolg", wenn sie blütenweiße Vorhänge vorweisen konnten oder ein Rezept für einen schmackhaften Kuchen, wenn ihr Mann befördert wurde oder die Kinder gut in der Schule waren.

Als nächstes hieß Erfolg: zu werden wie ein Mann. (Das konnte man schon an der Mode der furchtbaren Schulterpolster sehen.)

Neuerdings sprechen Frauen von Erfolg und benützen dabei Begriffe wie „Erfüllung“ und „Balance“. Sie haben sich überlegt, was ein gutes Leben ausmacht.

In Amerika war „opting out“ (wie man dort „aussteigen“ oder „sich ausklinken“ nennt) schon vor 10 Jahren ein Thema für die New York Times. In einem Artikel über Power-Frauen kamen einige dafür typische junge Frauen zu Wort, die ihre Spitzenjobs verlassen hatten, um für sich selbst und ihre Familien Zeit zu haben. Sie trauen sich sogar, Kinder und Haushalt zu genießen, weil sie keine Angst haben müssen, deshalb als dumpfe „Heimchen am Herd“ dargestellt zu werden.

Ich habe hier zwei typische Beispiele für diesen Trend, eine Juristin und eine Reporterin:

Eine erfolgreiche Rechtsanwältin erzählte, dass sie nach der Geburt ihres ersten Kindes nur drei Monate Karenz genommen hatte. Während dieser Zeit war sie per Internet mit ihrer Kanzlei verbunden, sie blieb also „dran“. Anschließend arbeitete sie sofort wieder Vollzeit. Das funktionierte eine Zeitlang mit Hilfe einer Nanny. Die junge Mutter arbeitete zu fixen Zeiten und nahm ihre Milchpumpe mit ins Büro.

Dann wurde ihr ein interessanter Fall übertragen, der zeitlich vom Richter vorgezogen worden war. Das bedeutete, dass sie für die nächsten drei Monate sieben Tage die Woche je 15 Stunden arbeitete, ihre Tochter noch stillte und diese keine Nacht durchschlief. Als der

Tag der Verhandlung kam, war sie zwar erschöpft, aber bestens vorbereitet. An diesem Morgen verschob der Richter aber den Termin, und Ende der Woche ließ er ihn ganz fallen. Später war zu erfahren, dass er für zwei Wochen zum Angeln gefahren war ...

So ein Erlebnis gibt natürlich zu denken. Aber anstatt beleidigt zu sein, horchte sie in sich hinein und begriff, dass ihr Leben, ihr Eheleben und ihre Mutterschaft durch ihren Beruf vollständig abhängig waren von anderer Leute Launen. Der Richter ging lieber fischen, und ihre Chefs hatten ihre Anfrage nach Teilzeitarbeit nie wirklich ernst genommen. Ursprünglich war es ihr Ziel gewesen, Firmenteilhaberin zu werden. Sie erkannte aber, dass ihr dieses Ziel nur finanziell gut tun würde, nicht aber in Hinblick auf ihr tatsächliches Leben. Und dann kündigte sie. Jetzt betreut sie ihre inzwischen drei Kinder. Sie hätte gern weiter als Anwältin gearbeitet, aber nicht zu diesen Bedingungen!

Eine TV-Journalistin erklärte, dass sie in Princeton gedacht hatte, entscheiden müsste sie sich nur zwischen Journalismus und Jus. Sie setzte sich hohe Ziele und begann zu arbeiten. Der Beruf machte ihr Spaß, doch dann kam ihr, wie sie es formulierte: „das Leben“ dazwischen.

Ihre Arbeitstage wurden immer länger, bald hatte sie 60-Stunden-Wochen. Nach den Abendnachrichten musste sie noch fast 2 Stunden nach Hause fahren. Einmal war sie nach einem Brand auf dem Heimweg und ihr wurde bewusst, dass es immer wieder Brände und Berichte darüber geben würde. Ihr Sohn war aber gerade jetzt klein, und seine Kindheit war unwiederholbar. Da beschloss sie, nur mehr als freie Reporterin zu arbeiten. Nicht nur wegen der Kinder, sondern auch für sich selbst. Sie wollte sich nicht länger in einem Job aufreiben, in dem sie von Zufällen und unvorhersehbaren Geschehnissen getrieben wurde. Als freie Journalistin wird sie wahrscheinlich nie die Chefin der Zeitung werden, aber sie kann schreiben und Kontakt zu Menschen halten, die ihr auf ihre Kolumnen antworten.

Diesen und tausenden anderen Frauen war gesagt worden, sie könnten alles erreichen und alles tun. Sie fühlten sich stark und privilegiert und dachten, sie könnten alles zur selben Zeit tun. Spätestens als sie das ausprobierten, erkannten sie aber, dass das nicht möglich ist. Niemand kann zwei Leben *vollständig* leben. Es gilt, überall Abstriche zu machen, was nicht schlecht sein muss, so lange man dadurch nichts Wesentliches versäumt – man muss nur für sich selbst ganz klar bestimmen, was *wesentlich* ist bzw. sein soll.

Die befragten Frauen waren sich einig, dass es eine richtige und gute Entscheidung war, ein renommiertes College zu besuchen und eine gute Ausbildung zu absolvieren. Den Vorwurf, diese wäre „umsonst“, wenn eine Frau dann bei den Kindern zu Hause bliebe, ist einfältig. Als Hausfrau versendet man nicht automatisch. Geistige Fähigkeiten sind immer von Nutzen, egal, welchen Beruf man gerade ausübt. Und die beruflichen Fähigkeiten kann man auch oft quasi „auf Leiste“ legen.

Was ich auch interessant finde, ist, dass die meisten gebildeten Frauen, die sich zu Hause um ihre Kinder kümmern, überzeugt erklären, sie wären „keine Hausfrauen“. Das zeigt, wie stigmatisiert dieser Begriff ist. Die „Hausfrau“ hat ungerechterweise ein schlechtes Image. Oft wird sie so beschrieben, als wäre sie zu dumm, um einem „richtigen“ Beruf nachzugehen.

In Wirklichkeit ist Hausfrau zu sein einerseits Teil des ganzen Erwachsenenlebens – jeder Mensch, der selbst wohnt und nicht nur im Restaurant isst, spielt Hausfrau, auch jeder Mann (es sei denn, er spielt Kind und lässt sich umsorgen). Andererseits, größer angelegt, ist Haus-

frau-Sein eine Rolle für einen bestimmten Lebensabschnitt. Eines von mehreren Kapiteln, wohlgemerkt, nicht das ganze Buch!

Frauen haben die Diskussion über leben und arbeiten begonnen, das Schlagwort dafür ist „Work-Life-Balance“. Langsam dehnt sie sich auch auf Männer aus. Zufriedenheit als neue Definition für Erfolg ist offenbar ansteckend. Statt dass Frauen gezwungen werden, sich wie Männer zu benehmen, dürfen sich Männer die Freiheit nehmen, wie Frauen zu handeln. Wenn Frauen ihre Firma verlassen, sobald die Bedingungen nicht mehr passen, werden sich auch mehr Männer trauen, das zu tun. Die Zahl der Hausmänner, die ihre kleinen Kinder betreuen, ist jedenfalls stetig am Wachsen.

Die feministische Revolution darf, soll und muss weitergedacht werden!